

7. Duisburger Filmforum am Dellplatz
Filmwoche '83

8. - 13. November

DISKUSSIONSPROTOKOLL, Freitag 11.11.83, 10:00

Filmgespräch: "Grenzen des Dokumentarischen"

Diskussionsleitung: werner Ružicka

Protokoll: Jochen Baier

- Einleitend referierte W. Ružicka 3 Thesen, die als Leitfaden die Diskussion strukturieren sollten:
- Deutliche Äußerungen von Filmemachern, auch anlässlich der Duisburger Filmwoche ("Wenn ich Filme mache, beute ich immer aus"), ließen erkennen, daß in Zeiten sich verschärfender materieller Bedingungen die Moral flexibler werde;
 - das ehemals robuste dokumentarische Begriffsinstrumentarium beiße an der Realität zunehmend sich die Zähne aus;
 - um sich verwertungsfähig zu halten, kokettierten einige Dokumentaristen mit "Grenzüberschreitungen" hinsichtlich des Darstellbaren.

WARUM DER EINSTIEG IN DIE DISKUSSION SCHWIERIG WAR:

Eva Schmid zitierte Cocteaus Wendung: "Takt ist zu wissen, wie weit man zu weit gehen darf" als Hinweis auf die Dehnbarkeit des Moralbegriffs. Werner Ružicka bemerkte, daß es bisher Arkanbereiche für Dokumentaristen gab, wo sie nicht weiter gedreht hätten, diese seien aber im Verschwinden begriffen. Man halte sich allgemein eher offen für eine zukünftige Anbieterschaft als Kabelfernsehzulieferer.

Fer Mustelin nannte es schwierig zu benennen, was ein Grenzbereich des Dokumentarischen sei.

Michaela Belger fand den Einstieg schwierig, weil der Dokumentarist 'im Prinzip' freilich alles dürfe, es aber eine Angelegenheit des "Wie" sei, was er dürfe.

Am Beispiel des Films "Die Nacht ..." illustrierte Paul Behrens M. Belgers Bemerkung: Das Thema sei freilich nicht tabu, die Verarbeitung gehe aber fehl, da sie lediglich reißerisch und inhaltsleer beliebig Grenzen verletze.

WELCHE MORAL GEGEBEN SEI UND WELCHE SICH ERGEBE:

W. Ružickas Erläuterungen zum Ende der Haltung des dokumentarischen Arbeitens, soweit sie an Beobachtung und Behutsamkeit sich orientiere, deren Ablösung von durch Forderungen nach Denunziation und Sinnentleerung in Gefolge der Schauwertanforderungen der Marktgesetze, fanden unterschiedliches Echo.

Egon Netenjakob bemerkte, daß nie alles gegangen sei, was gehen könne; so werde es wohl auch bleiben. Im Weg der Selbstregulation schaffe sich noch die Gesellschaft der Voyeure ihre Tabus; auch der moderne Tourist wolle schließlich nicht alles sehen, das Elend z.B. bleibe ausgespart.

Eva Schmid hielt es nicht nur für legitim, sondern auch für erforderlich, daß, so lange "Fleischbanken" in jedem Bahnhofskiosk feilgeboten würden, der Dokumentarist dem Thema sich stelle. Gebe es - andererseits - auch keinen Begriff des Dokumentarischen, bedürfe vielmehr jedes Dokument wie die historische Quelle der Interpretation, so bleibe es allerdings

doch eine Frage des Verfahrens des Dokumentaristen, wie dieser zu beurteilen sei: wolle er denunzieren, provozieren oder konstatieren.

MORAL UND DISTANZ:

Didi (MWF) bezeichnete am Beispiel der Filme von H.-D. Grabe (ua. "Ludwig Gehm ...") und der Medienoperative Berlin ("Spurensicherung") als den Grenzbereich des Dokumentarischen die scheinbare Objektivität, die aus der distanzierten Haltung dessen sich ergebe, der nicht deutlich als Filmemacher Stellung beziehe.

H.-D. Grabe erwiderte, eine Differenzierung sei hier notwendig. In seinem Film über Ludwig Gehm habe er sehr wohl Stellung bezogen, was ihm hier auch nicht schwergefallen sei. Würde er aber einen Film über einen SS-Mann machen, viele dies schon weniger leicht. Er müßte dann reflektieren, wie er mit Distanz umgehe. Z.B. ginge sicherlich einiges von dem, was der Mann zu sagen hätte, vielen Zuschauern gut ins Ohr.

Toni Weber bestätigte Grabes Einschätzung, in der Distanz liege die Möglichkeit größerer Nähe des Zuschauers. Eine zu große Nähe des Filmemachers verdingliche die Dargestellten zu bloßen Einzelfunktionen.

Didi (MWF) nannte Distanz ein illegitimes Verfahren, sobald ein bestimmtes Grundgefühl des Machers zu den Personen, die dargestellt würden, fehle. Man könne - wie er am Beispiel des Grabe-Films über Fritz Teufel erläuterte - nur dann jemanden porträtieren, wenn man entweder eine positive oder eine negative, jedenfalls aber eindeutige Haltung zu dieser Person habe.

GRUNDSÄTZLICHES UNBEHAGEN AN MORALISCHEN ARGUMENTATIONEN:

Klaus Staniek äußerte grundsätzliches Unbehagen an dem 'Dunst moralischer Argumentationen', der seit Jahren im deutschen politischen Film verhindere, die gestalterischen und dramaturgischen Defizite der sog. Betroffenheitsideologie zu reflektieren. Das filmemacherische - wie jedes andere - Handwerk habe mit gefühlsmäßigen Intensitäten zu tun, nicht mit Moral.

David Wittenberg stellte fest, daß das Verhältnis Sachlichkeit/Emotionalität im deutschen Dokumentarfilm nicht gelöst sei. Es sei kein Zufall, daß Filmemacher sich in die Betroffenheitsideologie flüchteten. Allerdings verhielten sich auch die Betroffenenfilme rein sachlich, gehe auch die biographische Methode von der Faszination einer scheinbaren Wahrheit aus und verdeckte damit allzuoft politische Zusammenhänge. Dokumentarismus - nicht nur, wo er sich objektiv gebe - sei immer auch eine Form von "Wahlügen".

HANDWERK UND MORAL:

Egon Netenjakob erläuterte am Beispiel eines tüchtigen Rechtsanwalts, der jeden Gegenzeugen zu betricksen in der Lage sei, zu welchen gefährlichen Konsequenzen blindes Handwerk führen könne.

Auch W. Ružicka war der Ansicht, Moral sei keine dem Handwerk äußerliche Größe, keine bloße Haltung. Sie sei vielmehr sichtbar in dem, was den Zuschauern präsentiert werde.

EINE FRAGE DER SEITE, AUF DER MAN STEHE:

Wilfried Viebahn ging davon aus, daß Moral keine schematischen Grenzen kenne. Vielmehr sei sie situationsabhängig. Er fordere geradezu dazu auf, z.B. Altnazis mit allen zur Verfügung stehenden Tricks zu entlarven. Dies sei ein Beitrag zur Wahrheitsfindung. - Es gebe kleine Leute und große. Da sei es eine Frage der Seite, auf der man stehe, die die Moral bestimme.

Elfriede Schmitt und Dietrich Leder wiesen übereinstimmend jedoch darauf hin, daß eine große Anzahl von Menschen nicht widerspruchsfrei sei. Z.B. sei die Öko-Bewegung voll von Partialkommunisten, die aus ganz konservativem Geiste handelten. Oft seien es Leute, mit denen man sympathisiere, die sich bei näherem Zusehen als Reaktionäre herausstellten.

KEIN MORALKODEX:

H. Karnick warnte vor der Aufstellung eines verbindlichen Verhaltenskodex', verlangte aber eine Haltung als Bezugspunkt, von dem aus das filmische Vorgehen erkennbar bleibe.

K. Staniek hielt auch diese Argumentation für eine Sackgasse angesichts ständig sinkender Zuschauerzahlen beim Dokumentarfilm. Keine der hochanspruchsvollen Diskussionen der vergangenen Jahre habe hieran etwas geändert. Die Haltung, das sei der Film, nicht rein äußerliche Kommentare zu politischen oder sonstigen Ansprüchen.

Karnick bemängelte an diesem Beitrag das unreflektiert bloß Methodische.

WIE MAN EINE HALTUNG ENTLARVE:

W. Viebahn bemängelte, kurz bevor W. Ružicka die Diskussion beendete, da sie in ein Symposium über Interviewtechniken überzugehen begann, an dem Freiburger Videoband "Unter Deutschlands Erde", daß die Interviewer sich nicht persönlich eingebracht hätten, wie es ihrem Anspruch seiner Interpretation nach entsprochen hätte. Man habe den "Zivilschützer", der seine Höhle bewache, geradezu mit Samthandschuhen angefaßt; eine Reihe von Fragen, die Viebahn aufzählte, hätten die Interviewer nicht gestellt. Weder hätten sie ihren Standpunkt erklärt noch den Mann hinreichend entlarvt (zu letzterem vgl. Protokoll "Unter Deutschlands Erde").

Insgesamt ermöglichte es der ruhige Verlauf der Diskussion, daß sich Filmemacher, die sehr verschiedenen Arbeitsweisen verpflichtet sind, über ihr Handwerk und seine Implikate gegenseitig reiche Aufschlüsse gewannen.

Jochen Baier